

Lovskar wandte sich von dem blonden Kerl an der Reling weg hin zum Wasser. Egal wie viel Routine sich auch im Laufe der Jahre eingeschlichen hatte, der Anblick des Meeres vermochte ihn stets aufs Neue zu faszinieren. Er ignorierte das Piepen der Geräte auf der Brücke, das Brummen der Schiffsmotoren und die Gespräche seiner Offiziere, lauschte nur noch dem Rauschen der Wellen. Befriedigt atmete er die leichte Meeresbrise ein, die durch ein kleines Kippfenster wehte. Er hatte die Luke gegen den ausdrücklichen Willen des Architekten einbauen lassen, damit es auf der Brücke nicht nur klimatisierte Luft gab. In diesem Moment überkam Lovskar wieder mal sein alter Traum, mit dem Segelboot über den Pazifik zu schippern. Weit weg von Captain's Dinners und Ex-Ehefrauen, die auf junge virile Männer standen. Er wollte seine eigene Virilität wieder spüren!

«Kapitän?», unterbrach sein Erster Offizier den Tagtraum.

Lovskar mochte sich nicht zu dem jungen Mann umdrehen. Er trug einen dieser frisierten und parfümierten Bärte, die so ziemlich das Gegenteil von seinem Kapitänsbart waren.

«Kapitän!»

Die Stimme des jungen Mannes war laut und überschlug sich gar, wie es einem echten Seemann höchstens geschehen durfte, wenn somalische Piraten das Schiff eroberten. Er konnte den Mann nicht länger ignorieren. Also blickte Lovskar seinen Ersten Offizier an. Hinter ihm standen zwar keine somalischen Piraten, der Kerl schaute aber dennoch drein, als hätten ihm irgendwelche Freibeuter nahegelegt, der Reederei ihre Lösegeldforderungen zu übermitteln.

«Was ist?», fragte Lovskar gereizt.

«Da ist ein Eisblock ...»

«Ein Eisblock? In der Arktis? Das ist ja unglaublich», sagte der Kapitän mit spitzer Zunge. Seine bissigen Bemerkungen waren bei der Mannschaft gefürchtet und hatten ihm nicht umsonst den Spitznamen «Die neunschwänzige Peitsche» eingehandelt.

«Aber in dem Eisblock ... ist ... ist ...»

«Ist?»

«Ein Mammut.»

«Ein Mammut?»

«So ein kleines ... wohl ein Baby-Mammut ...»

«Sie haben sich bestimmt versehen.»

«Hab ich nicht ... und da ist noch etwas!»

«Und was?»

«Das Mammut wird von einem Menschen umarmt.»

«Verarschen kann ich mich alleine», sagte Lovskar. «Soll ich mal?»

Der Erste Offizier wusste nicht, was er darauf antworten sollte.

«Was haben Kapitän Blaubär und Kapitän Lovskar gemeinsam?»

«Ich ... ich weiß es nicht ...», stammelte der Mann in seinen frisierten Bart.

Lovskar konnte sich gerade noch mal zurückhalten, ihm ein «Ihre Ersten Offiziere sind blöd» entgegenzuschleudern. Er hatte schon genug Beschwerden über sich in der Personalakte stehen.

Deshalb entschloss er sich, den Scherz auf eigene Kosten zu vollenden:
«Beide Kapitäne sind gerne blau.»

Der Erste Offizier war viel zu aufgeregt, um überhaupt darüber nachzudenken, ob sein Kapitän jetzt von ihm ein Lachen erwartete oder einen Widerspruch oder eine Flasche Wodka. Zitternd deutete er auf einen Eisblock in der Ferne: «Schauen Sie selbst.»

Øyvind Lovskar riss ihm das Fernglas aus der Hand und spähte hindurch. Es dauerte etwa eine halbe Minute, bis er seine Sprache wiederfand und auf Norwegisch fluchte: «Faen!»

3

In Gedanken versunken, malte sich Felix den Erfolg seiner App aus: Millionen und Abermillionen Menschen auf der ganzen Welt würden damit lernen, ein glücklicheres Leben zu führen. Während vor seinem geistigen Auge die strahlenden Gesichter von Indern, Nigerianern, Guatemalteken und Isländern auftauchten und Felix sich fragte, wie eigentlich die Menschen in Aserbaidshan aussahen, stoppten die Maschinen – ein Umstand, von dem sich Felix nicht weiter irritieren ließ. Vermutlich wollte der griesgrämige Kapitän den Passagieren eine Blauwalherde zeigen. Oder Plastikmüll. Oder eine Blauwalherde in Plastikmüll.

«Papa?»

Felix war so sehr in seine Überlegungen vertieft, dass er gar nicht mitbekommen hatte, wie seine Tochter Maya zu ihm an die Reling getreten war. Ihre roten Locken flatterten ihr im Arktiswind in die Stirn, und ihre Sommersprossen funkelten in dem hellen Licht. Wenn Felix, so wie jetzt, von dem niedlichen Anblick der Kleinen überrascht wurde, wurde ihm immer wohliger ums Herz. Jedes Mal glaubte er dann, er müsste diesen Moment der Wärme länger genießen, und jedes Mal kam etwas dazwischen. So auch heute, denn Felix' nächster Gedanke galt seiner App. Dies wäre eine tolle Glücksübung, fand er: *Lerne die kleinen Glücksmomente festzuhalten.*

«Papa, ich muss dir was erzählen!»

«Du sollst dir doch hier oben die Jacke zumachen», mahnte Felix.

«Ich soll mir auch zweimal am Tag die Zähne putzen», gab Maya zurück.

Seine Tochter hatte eine Art zu widersprechen, die es ihm schwer machte, sie zu Handlungen zu bewegen, die ihr nicht gefielen. Jetzt zum Beispiel stand Felix vor einem echten Scheideweg. Sollte er weiter über die offene Jacke reden oder darüber, dass Zähne auch wirklich zweimal am

Tag geputzt werden mussten? Solche Augenblicke des Zögerns nutzte Maya gerne, um auf ihr eigentliches Anliegen zu kommen. Oder, falls Felix noch nicht verwirrt genug war, vorher noch eine weitere Front zu eröffnen, die mit den vorherigen Gesprächsthemen rein gar nichts zu tun hatte.

Falls Maya mal eine Politikerin werden sollte, dachte Felix oft, würden die anderen Staatschefs bei Gipfelverhandlungen wahrscheinlich vor lauter Verzweiflung mit dem Kopf auf die Tischplatte schlagen.

«Die lassen ein Beiboot ins Wasser», verkündete Maya.

«Mein Gott!», rief Felix aus.

«Keine Angst, das Schiff geht nicht unter.»

Felix beruhigte sich ein wenig, dennoch blieb die Frage, warum das geschah – war etwa ein Passagier über Bord gegangen?

«Der Kapitän», stellte er fest, «hat gar keine Durchsage gemacht.»

«Aber er hat seine Leute am Beiboot angemockert und gesagt: Wenn ich euch Lahmäschen bei der Arbeit zusehe, bekomme ich Augenherpes.»

«Reizend.»

«Was ist Herpes, Papa?»

«Ähem, das ist ... das ist ...» Felix suchte nach einer kindgerechten Erklärung.

«Das ist?»

«... ein ... ein ...»

«Ein?»

«... griechischer Gott.»

Felix war froh, diese Ausrede gefunden zu haben. Allerdings nur, bis er merkte, dass seine Tochter sich mit der Antwort nicht zufriedengab: «Und für was ist der zuständig?»

«Für ... für ... Pickel.»

«Die Griechen hatten einen Gott für Pickel?» Maya blickte ihn ungläubig an, und Felix staunte nicht schlecht, dass ein Gespräch über ein zu Wasser gelassenes Beiboot binnen Sekunden zu einer Diskussion über eine sexuell übertragbare Krankheit geworden war, über die er mit seiner

Tochter aber nicht sprechen mochte. Nicht jetzt. Nicht, wenn sie in die Pubertät kam. Niemals!

«Ja», wiegelte er ab, «die hatten für alles einen Gott.»

«Auch einen für laktosefreie Milch?»

«Ich glaube nicht, dass die alte Griechen schon wussten, was Laktose ist.»

«Dann hatten die also doch nicht für alles einen.»

«Nein ... wohl nicht», musste Felix einräumen.

«Aber einen fürs Nasebohren?»

«Keine Ahnung, ich glaube nicht.»

«Der wäre aber was für dich», fand Maya.

«Wie bitte?»

«Du bohrst häufig in der Nase.»

«Tue ich nicht.»

«Tust du doch.»

«Nein!»

«Ich habe ein Video davon gemacht», sagte Maya und zückte auch schon ihr Handy, um ihrem Papa einen kleinen Zusammenschnitt von verschiedenen Gelegenheiten zu zeigen, bei denen er in der Nase gebohrt hatte. Unterlegt hatte sie das Video mit der Melodie von *Rudolph, das kleine Rentier, mit der roten Nas*.

Felix war nicht allzu begierig darauf, das Werk zu sehen, und auch nicht darauf, mit Maya das dringend notwendige Gespräch darüber zu führen, dass man andere Menschen nicht heimlich filmen durfte. So antwortete er: «Nachher Liebes, jetzt muss ich erst mal rausfinden, was es mit dem Rettungsboot auf sich hat.»

«Das hab ich schon.»

«Ach ... und was?»

«Die holen einen Eisblock aufs Schiff.»

«Einen Eisblock? Warum das denn?»

«Da ist ein kleines Mammut drin.»

«Ernsthaft?»

«Ja!»